

Basisstufe Eine Antwort auf Heterogenität?

Prof. Dr. Margrit Stamm
Universität Fribourg-CH



Hintergrund und Problemstellung I

Bericht der EDK 4-8

Übertrittsproblematik Kindergarten-Primarschule

Umstrittenes Schulfähigkeitskonzept

frühzeitige Einschulung vs verspätete Einschulung

hohes Schweizer Einschulungsalter

häufigen Überweisung in Sonderklassen

Heterogenität der Lernausgangslagen (FLR Stamm, 1998)

Hintergrund und Problemstellung II

PISA

Die neue Schuleingangsstufe wird zum
(bildungspolitischen) Hoffungsprogramm

Umgang mit Heterogenität
Ausgleich der sozialen Differenzen
Kognitive Frühförderung

Modelle

„Fluidité“ (GE) seit 25 J.

„Cycle d'école enfantine en deux ans“ (VD)

„cycle élémentaire“ für 4- bis 8-Jährige und „cycle
moyen“ für 8- bis 12-Jährige (GE)

Grund- und Basisstufe (deutschsprachige Schweiz)
Schuljahr 04/05: ca. 57 Klassen (AG, GL, ZH, LU, SG, TG)

Schuljahr 05/06: ca. 120 Klassen (BE, Z-CH, VS, FR)

Begleitende Evaluation von 2004 bis 2010

Elemente der Grund- und Basisstufe

als Teamteaching organisierter Unterricht
(Tagesschulstruktur)

individualisierter, altersdurchmischter Unterricht mit unterschiedlichem Beginn des Erwerbs der Kulturtechniken

unterschiedliche Durchlaufzeiten („Zyklen“)

Die Grund-/Basisstufe ist eine «Bildungsstufe mit eigenem Profil».

Hauptfragestellung

Die Schule soll eine Institution für alle Kinder sein und damit den heterogenen Lern- und Entwicklungsansprüchen gerecht werden.

Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Grund- und Basisstufe?

- (1) Psychologie kindlicher Entwicklung
- (2) Risiken
- (3) Verhaltensauffälligkeiten
- (4) Aufgaben des pädagogischen Umgangs mit Heterogenität

(1) Psychologie kindlicher Entwicklung und Heterogenität

Basisstufe = Meilenstein in der kindlichen Entwicklung

erfolgreiche Bewältigung ist abhängig von der Korrespondenz zwischen Anforderung und Entwicklung

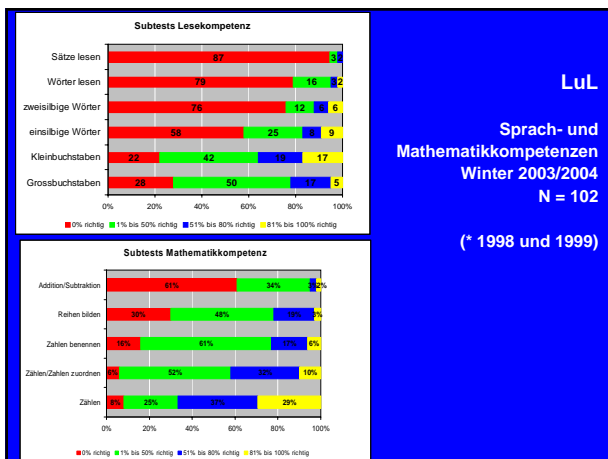
Schulfähigkeit ≠ einseitige Vorleistung vom Kind, sondern Ergebnis des Zusammenspiels der beteiligten Entwicklungssysteme

Unterschiedliche Realitäten kindlicher Entwicklung: Lust am Wettbewerb und am Abenteuer vs Bedürfnis nach Sicherheit, Nähe und Zuwendung

Heterogenität hat eine entwicklungspsychologische Grundlage:

Zusammenspiel von Natur + Kultur + Disposition + Lernen

Keine Parallelität zwischen Entwicklungsstatus und chronologischem Alter



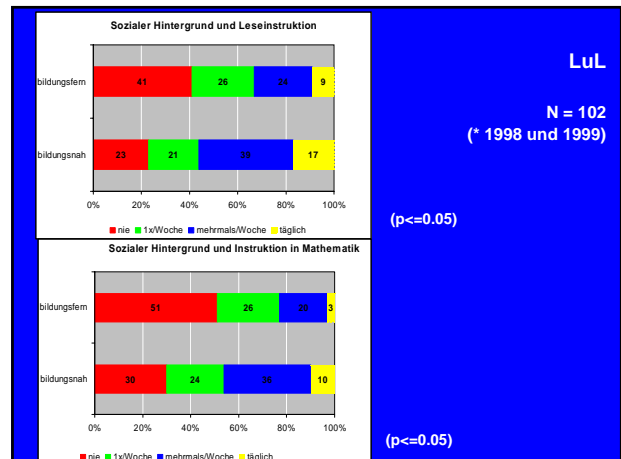
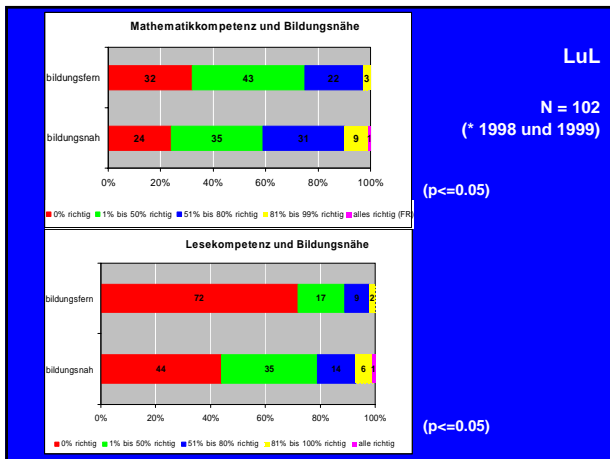
(2) Heterogenität und Entwicklungsrisiken

Armutserfahrungen (Arbeitslosigkeit) und reduzierte Anregungen

Bildungsbenachteiligung: Geschlechtsspezifische Differenzen (Männlichkeit als Bildungsrisiko, Weiblichkeit als Bildungschance)

Migrationshintergrund und das überproportional hohe Scheitern ausländischer Kinder an der Schule

Herkunftsfamilie als Schlüsselvariable für Bildungserfolg



(3) Heterogenität und Verhaltensauffälligkeiten

Gefühls- und Verhaltensstörungen
(oppositionelles Verhalten; dissoziales Verhalten, auffälliges emotionales Verhalten)

LuL: 31% (international: 14% bis 22%)

Aufmerksamkeitsstörungen/Hyperaktivität
(psychische Störungen, Legasthenie, Teilleistungsstörungen, Dyskalkulie)

LuL: 41%; international: 16% bis 25%

Kinder mit besonderen Bedürfnissen
(z.B. Down-Syndrom: **LuL: 3%**)

(4) Heterogenität als professionelle Herausforderung

Basisstufe als Antwort auf Heterogenität und als Antwort auf unterschiedliche Bildungserwartungen der Eltern.

**Was können LK tun?
Welche pädagogischen Bewältigungsstrategien stehen zur Verfügung?**

Elitestrategie

(Maximierung durch Förderung vor allem auch der SchülerInnen mit guten Lernvoraussetzungen)

Egalisierungsstrategie

(konzentrierte Förderung von SchülerInnen im unteren Leistungsbereich resp. mit anderen Defiziten)

Optimalstrategie

„anspruchsvoller, anregungsreicher, lehrergesteuerter, aber schülerzentrierter Unterricht“
(Weinert, 2001, S. 26)

Erstes Dilemma

Eliteförderung und Egalisierung sollen gleichzeitig verfolgt werden.

Dieses Dilemma stellt sich nur, wenn man auf der Vorstellung homogener Lerngruppen aufbaut.

Zweites Dilemma

Integration und Egalisierung sollen die selektive pädagogische Praxis verhindern.

Die Selektivität lässt sich am ehesten auflösen, wenn sonderpädagogische und andere Ressourcen im Sinne einer integrativen Praxis eingesetzt werden.

Schulversagen ist nicht ein Problem des Schulkindes, sondern ein Schulproblem.

Drittes Dilemma

Basisstufenlehrkräfte sollen sowohl Allrounder als auch Spezialisten für Unterrichtsdifferenzierung, Diagnostik etc. werden.

Dies ist nur möglich, wenn sie eine Kooperationskultur entwickeln mit externen Fachleuten.

Basisstufenlehrkräfte sind keine Spezialisten für heterogene Lernansprüche jeder Art.

Visionen entwickeln – realistisch bleiben

Das Grund-/Basisstufenmodell ist daran zu prüfen, inwiefern Vision und Realität in einem produktiven Verhältnis stehen.

Bilanz

Ist die Basisstufe eine Antwort auf Heterogenität?

Heterogenität an sich gewährleistet noch keine Qualitätsverbesserung. Dazu bedarf es ...

... der Umsetzung der Postulate der Grund-/Basisstufe: Teamteaching, ausgewogenes altersgemischtes Lernen, provokative Förderung der Kinder aus bildungsfernen Familien, Sicherstellung der Anschlussfähigkeit,

... eines neuen Selbstverständnisses der Lehrpersonen

... genügender Ressourcen.



Ist Heterogenität das schon immer angestrebte Ideal
pädagogischer Vielfalt?

Die praktischen Möglichkeiten der Basisstufe könnten im
Konzept der Heterogenität dann überschätzt werden,
wenn die Lehrerrolle die alte bleibt und die Expansion
an Aufgaben nicht durch die nötigen Ressourcen
gestützt wird.

Nicht
«besser = früher + mehr»
muss die Formel heissen,

sondern:
«besser = anders + sozial gerechter»

Referat abrufbar:

www.kantonalkonferenz.ch

perso.unifr.ch/margrit.stamm